

# KULTUR



«Wenn der Westen auch in den Waffengang einsteigt, haben wir den dritten Weltkrieg.»

Svetlana Alexijewitsch aus Weissrussland erhält nächste Woche den Nobelpreis für Literatur

## Ist das männlich?

Theater Im Ackermannshof gastiert das Stück «Macho Men», in dem Männer ihre Männlichkeit hinterfragen

VON ELENA MANUEL

Dicke Oberarme, ernster Blick, breiter Schritt und ein schweres Geschlecht zwischen den Beinen – das ist die ideale Figur, die ein echter Mann abgeben sollte, behauptet so ähnlich auf Serbisch ein junger Darsteller auf der Bühne. «Was ist ein echter Mann?», fragt er ins Publikum. Ein Schüler antwortet aus den Zuschauerreihen: «Alter, einer, der ein geiles Auto besitzt.»

In der Nachmittagsvorstellung des Theaterstücks «Macho Men» sitzen mehrere Schulklassen, die das Bühnengeschehen lautstark kommentieren. Viele junge Männer im Publikum scheinen sich von den Darstellern angesprochen zu fühlen – ein gutes Zeichen. Die serbische Theatergruppe möchte mit ihrem Stück die Zuschauer anregen, über das Thema «Männlichkeit» nachzudenken.

Sieben junge Darsteller im Alter von 21 bis 25 Jahren befragen sich dazu in serbischen und schnellen Dialogen auf Serbisch zu ihrer eigenen Männlichkeit, ihrer Erziehung, Kultur, Familientradition und den stereotypischen Geschlechterrollen. Immer wieder richten

sie ihre Fragen ans Publikum, um dieses bewusst zu integrieren.

«Was ist denn nun ein echter Mann?», wiederholt einer der Darsteller, und seine Mitspieler antworten ihm in Windeseile chorisch oder einzeln, so, dass man beim Lesen der deutschen Übertitel nicht immer folgen kann. Ein echter Mann sieht aus wie Clint Eastwood, ist trinkfest, befolgt keine Gesetze, weint nicht, trägt keine pinken T-Shirts, ist Patriot, ein leidenschaftlicher Liebhaber und schon gar nicht homosexuell. Wirklich?

### Veraltetes Männerbild

Anfangs übernimmt der Darsteller Đorđe Živadinović Grgur die Rolle, diesem Männerbild mit Argumenten und Beispielen entgegenzuhalten; allmählich folgt die gesamte Gruppe. Sie versuchen, sich gegenseitig zu überzeugen, dass diese Männlichkeits-Definition veraltet und albern ist. Der moderne Mann von heute sei jener, der zu sich selber steht, ehrlich ist und sein «Gehirn einsetzt und sich fragt, was ein Mann sein soll».

Das Stück kommt ohne Einbezug intellektueller Genderdebatten aus und

besteht ausschliesslich aus einem authentischen, unkomplizierten Text, den die Darsteller erarbeitet haben.

Dennoch scheint es dem jungen Publikum schwergefallen zu sein, dem Inhalt zu folgen: Zwei 13-jährigen Mädchen, die in der Vorstellung sasssen, hat «Macho Men» zwar gefallen, weil sie der serbischen Sprache lauschen durften. Die Übertitel konnten sie aber beinahe nicht lesen, da diese zu schnell abgespielt wurden. Zu Hause würden sie ihren Eltern sagen, dass es im Stück um einen Mann ging.

Das Stück bedarf unbedingt eines langsameren Tempos, einer Regie und Dramaturgie (Milena Bogavac und Vojislav Arsić), die mehr Akzent auf ruhige Szenen setzt und ihre Schauspieler auch mal ohne Worte spielen lässt. So ausdrucksstark und sicher, wie die sieben Laien-Schauspieler auf der Bühne auftreten, sollte ihr überzeugendes Spiel kein Hindernis sein.

«Macho Men» ist heute und morgen jeweils um 14 Uhr (nur für Schulklassen) und 20 Uhr im Ackermannshof in Basel im Rahmen der 16-tägigen Kampagne gegen Gewalt an Frauen zu sehen.



Sieben junge Darsteller wollen auf der Bühne wissen, was Mannsein bedeutet. ZVG

## «Mit innovativen Programmen gewinnen wir Publikum»

Klassik in Australien Richard Tognetti, Leiter des Australian Chamber Orchestra, erklärt dessen Erfolg und lobt das Kammerorchester Basel, das er einlud

VON CHRISTOPH MÜLLER, SYDNEY

Christoph Müller, der Konzertmanager des Kammerorchesters Basel (KOB), spricht mit Richard Tognetti, dem Artistic Director und Leiter des Australian Chamber Orchestra (ACO), das das KOB zu Konzerten in Melbourne, Brisbane, Canberra und Sydney eingeladen hat. Tognetti kennt die Schweiz, er studierte auch in Bern.

**Christoph Müller: Das ACO ist heute eine wichtige kulturelle Institution in Australien mit über 10 000 Abonnenten in acht Städten, mit 17 festangestellten Musikern und über 30 Mitarbeitern in der Administration. Was ist Ihr Schlüssel zum Erfolg?**

**Richard Tognetti:** Wir verkaufen das Orchester als musikalisches Produkt.

Alleine fünf Mitarbeiter kümmern sich um Sponsoring und Mittelbeschaffung, prüfen andauernd neue Wege, Förderungen zu generieren. Wir bearbeiten den Markt jeder einzelnen Stadt intensiv. Aber vor allem gibt es einen Spirit des ACO. Er wird durch unsere innovativen Programme spürbar. Damit können wir nun seit vier Jahrzehnten immer mehr Publikum für uns gewinnen.

### Was heisst hier «innovativ sein»?

Dass wir in Australien nicht durch jahrhundertelange Traditionen erdrückt werden. Das heisst nicht, dass wir als Anarchisten in der Musikwelt herumfliegen. Natürlich haben wir unsere Instrumente im Geiste der Tradition gelernt. Aber wir vervielfältigen nicht die sakrosankten Programme, wie sie in den europäischen Konzertsälen immer wieder gehört werden, sondern wir suchen neue Wege der Interpretation, der Konzeption und der Präsentation.

### Ich entdeckte viele junge Leute in den Konzerten. Wie schafft Ihr das?

Wir haben ein intensives Vermittlungsprogramm mit verschiedenen Schwerpunkten. Ein Förderprogramm mit jungen australischen Musikern, Studenten; weiter pflegen wir ein digitales Projekt, in das wir Amateure über die virtuelle Welt einbinden und sie zum Mitspielen animieren. Wir haben ein «ACO-Underground»-Projekt. Hier kreieren wir Club-Atmosphäre an speziellen Orten. Unser Repertoire reicht von Songs von Nine Inch Nails, Bowie zu Webber, Pateras und darüber hinaus. Wir gestalten Soundtracks zu Filmen, zu Surf-Filmen vor allem, oder gestalten Life-Surf-Konzert-Events am Strand. Ich selbst bin ein passionierter Wind-Surfer.

### Wie wichtig ist Sponsoring von Unternehmen aus der Wirtschaft?

Wir involvieren die Unternehmen in unsere Events, wir organisieren mit Mitarbeitern der Sponsoren Workshops und Gesprächskonzerte.



Richard Tognetti, Leiter des Australian Chamber Orchestra, spricht mit dem Musikmanager Christoph Müller über Australien und das Kammerorchester Basel. ZVG

### Und privates Mäzenatentum, philanthropisches Wirken?

Da sind wir weiter gekommen, als wir je geträumt hatten. Wir haben einen Fonds aufgebaut für die wertvollsten italienischen Streichinstrumente, die von den Musikern gespielt werden. Unsere Musiker spielen Top-Instrumente aus dem 17. oder 18. Jahrhundert. Viele Mäzene finanzieren zudem einzelne Musikerstellen.

### Was verlangt die öffentliche Verwaltung als Gegenleistung für die Subventionen, die Ihr erhält?

Sie verlangt allem voran, dass wir Australien regional abdecken, also nicht nur Sydney und Melbourne, sondern auch Perth, Canberra, Adelaide und andere Städte. Wichtig ist auch ein hoher Grad der Eigenfinanzierung, dass wir Sponsoren und Förderer gewinnen. Zudem müssen wir international präsent sein und die Rolle als Botschafter Australiens im Ausland übernehmen. Ganz wichtig aber ist die Vermittlungstätigkeit, wie ich sie oben vorgestellt habe. Dann sind wir gebeten, auch australische Musik zu spielen. Diese Vorgabe

handhaben wir frei und entscheiden alleine aufgrund der Qualität. Unsere musikalische Landschaft ist sehr heterogen, sie reicht bis hin zu bolivianischen Urklängen. Der beste Komponist in Australien im Moment ist ein ägyptischer Oud-Spieler; all diese durch Einwanderer mitgebrachte Musik ist spannend, vibrierend und aufregend.

### Ist es ein Vorteil, eine singuläre Stellung in einem so isolierten Musikmarkt wie Australien zu haben oder fühlen Sie sich manchmal wie Joseph Haydn in Eisenstadt, «von der Welt abgesondert»?

Ich liebe dieses Zitat, das ich gerne mit den Worten Haydns fortsetze: «und musste original werden». Und: «Mein Fürst war mit allen meinen Arbeiten einverstanden, als Chef eines Orchesters konnte ich Versuche machen, beobachten, was den Eindruck hervorbringt, was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, wegschneiden, wagen. Ich war von der Welt abgeschnitten und niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selbst irre machen und quälen...»

### Wie behalten Sie Kontakt zum Rest der Welt, zur musikalischen?

Das ist ein Grund, warum die Gemeinschaft zwischen dem KOB und ACO so inspirierend und wichtig ist; es ergibt sich hoffentlich eine lange Zusammenarbeit. Ihr inspiriert Euch hier durch unsere Arbeit, wir kommen im Sommer 2016 nach Europa und schauen uns um bei Euch. Wir können so auch gemeinsam gegen die Hegemonie der grossen Sinfonieorchester auftreten; denn wir müssen schauen, dass wir aus dem kommerziellen Musikmarkt mit unseren ungewöhnlichen Programmen nicht verdrängt werden. Wir kämpfen auch andauernd gegen ein lächerliches Vorurteil an, dass in Ländern des Commonwealth – insbesondere in Australien – keine Kultur existiere. Ich glaube, wir definieren mit unserer Tätigkeit den klassischen Musikbegriff anders. Gemeinschaften wie jene mit dem KOB helfen uns, unsere Ideen im internationalen Umfeld zu vermitteln.

### Haben Sie selber Beziehungen zur Schweiz und zu Basel?

Ich studierte in Bern bei Igor Ozim, bin sehr befreundet mit dem Cellisten Thomas Demenga und habe vor Jahren mal mit der Basel Sinfonietta Witold Lutoslawskis «Livre» gespielt.

### Wie beurteilten Sie den Ruf des Kammerorchesters Basel?

Ihr habt einen grossen Job gemacht, indem Ihr das Profil des Orchesters geschärft und die Flexibilität für verschiedene Stile und Epochen auf verschiedenen Instrumenten lebt. Da seid Ihr Vorreiter. Die Beziehung zur Sammlung der Paul Sacher-Stiftung und dem Aufbau vieler der Meisterstücke wie dem Bartók-Divertimento zum Kernrepertoire leuchtet international ein. Ich finde, das müsstet Ihr noch stärker unterstreichen in Eurer Tätigkeit. Es ist musikhistorisch gesehen beneidenswert, dass Ihr Euch diese Meisterstücke auf die Fahne schreiben könnt.

INSERAT

LONGINES  
CSI ★★★★★  
BASEL

LONGINES

DIE GROSSE GALA DER WELTELITE.

SPRINGTURNIER  
7. BIS 10. JANUAR 2016  
ST. JAKOBSHALLE  
www.csi-basel.ch

SHOWACT:  
TOP SECRET DRUM CORPS